**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 28 (1934)

**Heft:** 10

Artikel: Unter Indianern der brasilianischen Urwälder

Autor: Matthes, Oskar

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926964

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Bur Belehrung

### Wie die Selvetier answanderten.

(Fortsetzung.)

Die Helvetier sandten zwei Häuptlinge über den Rhodan zu Julius Casar, um ihn um



Julius Casar

Durchpaß zu bitten. Die Gesandten erstlärten: "Wir wünsschen im Frieden nach Gallien zu ziehen. Wir bitten den rösmischen Feldherrn um die Erlaubnis, uns durchmarschiesrenzulassen. Julius

Cäsar erwiderte:
"Ich will mir die Sache überlegen. Zustem muß ich zuerst in Kom die Erlaubenis zum Durchzug einholen. In zwei Wochen mögen die Gesandten wieder kommen".

Die Helvetier dach= ten an nichts Böses.

Auch waren sie froh, zwei Wochen Rast zu machen. Sie vertrieben sich die Zeit mit fröhslichen Kriegsspielen, mit Tänzen, mit Essen und Trinken. Als sie aber nach zwei Wochen wieder vor Cäsar erschienen, gab er ihnen folgende Antwort: "Es ist nicht Brauch und Sitte der Römer, einem fremden Volk den Durchzug durch ihr Land zu gestatten. Ich kann den Durchgang nicht dulden. Wenn ihr es aber mit Gewalt versuchen wollet, so werde ich euch zurücksweisen".

Als die Helvetier diesen Bescheid vernahmen, wurden sie vom Zorn gepackt. Sie beschlossen, den Durchgang zu erzwingen. Sie suchten alle Schiffe zusammen, bauten auch Flöße und ruderten nach dem linken User hinüber. Aber dort fanden sie hohe Wälle, die mit römischen Soldaten besetzt waren. Mit Pfeilschüssen und Speerwürsen wurden sie empfangen. Nun merkten sie, daß Julius Cäsar in den zwei Wochen daß ganze linke User besestigt und mit neuen Truppen besetzt hatte. Vergeblich versuchten die Helvetier immer wieder das linke User zu gewinnen.

Viele Hunderte wurden von den römischen Pfeilen und Speeren getroffen und fanden in den Wellen des Rhodan den Tod. (Forts. folgt)

### Unter Indianern der brasilianischen Urwälder.

Aus dem Spanischen übersett von Ostar Matthes.

Wir sahren stromauswärts auf dem mächtigen Uruguan, der mit seinen reichen Wassermassen das brasilianische Land, von der Hochebene aus dem Innern des Landes kommend, durchsließt. Hochebene? Von hier aus betrachtet, würde man sie als eine Kette ehrsurchtgebietender Berge ansehen, die sich gegen Ende des Landes erhebt. Wir sind jedoch sicher, daß wir beim Erklettern ihrer sechstausend Meter weder emporragende, noch abschüsssige Gipfel antressen, sondern ausgedehnte Ebenen mit weiten Gessichtskreisen oder wirr geordneten Berggruppen.

Unser kleines Schiff, von einer geringen Kraft des Motors getrieben, bewegt sich auf der Mitte des ruhigen Wasserlauses vorwärts. Zu beiden Seiten erstrecken sich die von einer üppigen Vegetation (Pflanzenwuchs) über-wucherten User, voll von dichter, saftiger Be-laubung, während wir uns unter dem kleinen Sonnenzelt verbergen, um die senkrecht fallenden Sonnenstrahlen zu vermeiden, die unsere be-

wegliche Wohnung treffen.

Wir befinden uns schon in einem der gewaltigen "Terras descontrecidas" (= unbekannten Gebiete), die in dem ungeheuren Brasilien
zahlreich vorkommen, das mit seinen 8½ Millionen km² seiner Größe nach das viertgrößte
Land der Erde ist, nach Kanada, China und
Rußland. Von diesen beiden Flußusern dehnt
sich der unersorschte Urwald aus, über den der
Statthalter der Provinz Matto-Grosso nominell
(dem Namen nach) gebietet, und in dessen
Schatten atavistische Regierungsformen in voller
Kindheit der Menschheit walten.

Wir suchen eine Stelle um zu landen, und schließlich entdecken wir eine kleine Reede mit einem Strand, der eine unbedeutende Lichtung in dem geheimnisvollen Walde, der sich bis zu uns ausdehnt, erkennen läßt. Der Motor läßt in seinem Ungestüm nach, bis er völlig stillsteht. Darauf herrscht das völlige Schweigen, ein Schweigen, das auf uns drückt und das Sprechen verwehrt, aus Furcht, seinen Zauber zu zerreißen.

Das Schiff fährt langsam zum Ufer und schiebt sich schließlich auf die Anhöhe. Wir springen

eilig auf die Erde und nur drei mit Gewehren bewaffnete Männer bleiben zur Bewachung des Fahrzeuges zürück. Aber nach dem Ueberschreiten des kleinen Strandes und beim Anlangen am Rand des Urwaldes halten wir an, ohne ein Wort gewechselt zu haben. Es ist die geheimnisvolle Macht des Urwaldes selbst, die uns anhält, als ob sie auf unsere Muskeln eine magische Kraft ausübe, ähnlich der der Kindermärchen.

Endlich dringen wir durch das Dickicht, jede Vorsicht inacht nehmend. Die Ersahrenen der Expedition, auf verschiedene leicht gebeugte Zweige zeigend, versichern, daß die Stelle, auf der wir uns besinden, ein menschlicher Pfad durch den Urwald ist. Es bedarf auch keiner Luchsaugen, um zu ersehen, daß die Reede, an der wir anlegten, auch bevorzugte Anlegestelle der diese Plätze bewohnenden Menschen ist. Alles läßt erkennen, daß sich nicht sehr weit von hier ein Indianerdorf befindet.

(Fortsetzung folgt.)

# Wie bleibe ich gefund?

**Nasse Füße.** "Haben Sie gute Schuhe an?" So fragte der selige Direktor Ziegler in Wilshelmsdorf einst seine Gäste. Die waren erst etwas verduzt über diese Frage, fanden sie viel-leicht etwas unhöslich. Nun wollte aber Herr Ziegler seinen Gästen als Merkwürdigkeit das schwankende Moos, ein überwachsenes Seelein, zeigen. Als sie darüber gingen, verstanden sie

die sonderbare Frage.

So wage ich auch zu fragen: "Haben Sie gute Schuhe an?" Ja, ich meine richtige Schuhe mit dicken, ganzen Sohlen und solidem Ueberleder. Nicht die modernen Schühlein mit hohen Absäten, papierdunnen Söhlchen und ebensolchem Oberleder. Gute Schuhe find näm= lich sehr wichtig. Sie erhalten die Füße trocken und warm. Naffe und falte Füße find der Besundheit nicht zuträglich. Leicht können daraus Zahnschmerzen, Blinddarmreizungen und Blasen= leiden entstehen. Sie sind oft auch die Ursache von Gelenkentzündungen, Gicht, Ischias und ähnlichen Leiden. Das an der Fußsohle zu= sammenlaufende Nervensustem ist gegen Kälte und Nässe empfindlich. Erfältungen pflanzen sich von dort aus bis in die fernsten Körper= teile weiter. Und da hilft nichts als feste, wasser= dichte Schuhe. Wenn es an ihnen fehlt, so

klagt ja über schlechten Geschäftsgang. Dann ist ihm und dir geholfen. Es ist besser, du gehst rechtzeitig zu ihm als nachher zum Menschen= dottor.

Sind die Schuhe groß genug, so kann man aus einem alten Filzhut oder dergleichen Sohlen schneiden und sie einlegen. Ueber Nacht nimmt man sie heraus zum Trocknen. Wer es bermag, kann sich natürlich lleberschuhe aus Gummi anschaffen, welche das Eindringen der Nässe verhindern. Für Arbeiten im Garten, im Stall, bei der Wäsche sind immer noch Holzschuhe am besten. Die Franzosen schlüpfen in Holzsandalen (sabots), wenn sie in Rot und Rässe hinaus= gehen. Ein altes Sprichwort fagt: "Kopf kühl, die Füße warm, macht den besten Doktor arm?"

#### Wenn man eine Quelle sucht.

Seit den Osterserien macht das Wasserwerk Basel bei unserer Anstalt große Grabarbeiten. Man will die alte Quelle wieder suchen zur Badanstalt. Die war srüher sehr stark. Aber seit einigen Jahren ist sie versiegt. Sie hat einen andern Weg gefunden im Boden. Nun will Herr Manger, der Aufseher vom Reservoir Wenkenhof, die verloren gegangene Quelle wieder aufsuchen. Darum hat Herr Tobler da und dort zuerst Probelöcher gegraben. Er machte einen mehr als mannstiefen Graben. Da stieß er auf Grundwasser. Er machte den Graben länger. Wieder kam ein Bäfferlein zum Borschein. Mit der Zeit fand er noch viele kleine Wasseradern. Nun fam Herr Inspektor Linder vom Wafferwerk. Der fagte: Wir wollen nun die verschiedenen Wafferadern sammeln. Dann gibt es doch noch eine Quelle. Aber wie kann man das Wasser zwingen, daß es nicht mehr im Boden abfließen kann? Ganz einfach. Man baut einfach in den offenen Graben eine wasser= dichte Mauer. Woraus? Aus Lettenerde. Die Lettenerde ist wasserdicht. Der blaue Letten ist fetthaltig und läßt kein Wasser hindurch. So pumpten sie immer von Zeit zu Zeit das Waffer aus dem Graben und stampften nun eine feste Lettenwand hinein. Da staute sich das Waffer. Es floß nun oben heraus und fand wieder die alte Leitung. Diese Leitung besteht aus besonderen Abflugröhren. Diese Abflußröhren haben auf allen Seiten Löcher. So kann das Waffer von allen Seiten in die Röhren eindringen und wird so abgeleitet. bringe sie unverzüglich zum Schuhdoktor. Er | Solche Röhren braucht man auch bei Ent=